

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readiug, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Street, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 498.

Dienstag den 20. März, 1849.

Laufende Nummer 30.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlet, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Rückzahlungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekannthaltungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

## Die Trauung.

Die Insel Seeland ist gegen Nordwesten durch eine schmale, wüste, sandige Landstrecke, mit einer Halbinsel verbunden, die anmuthig, fruchtbar, mit Dörfern bedeckt ist, und einen eigenen Bezirk (Msherrred) bildet. Aber jenseit der einzigen kleinen Stadt der Halbinsel, ragt in Theil derselben in das wilde Kattegat hinein. Es bildet eine Gegend von eiem furchtbar öden und wilden Ansehen. Der Flugsand hat allen Pflanzenwuchs verdrängt. Bewegliche Sandhügel, das Spiel der Stürme, die von dem rauhen Meere ungehindert über das Land laufen, verändern fortwährend ihre Stelle, entstehen, verwehen, und häufen sich an einem andern Orte wieder an. Ich brachte, die Gegend durchreisend, hier eine Stunde zu, wie mir ein unvergeßliches Bild der wilden Zerstörung hinterließ, und nicht ohne Gefahr war.

In dieser traurigen Gegend, war vorzeiten ein Dorf, Rörwig, etwa eine Viertelmeile vom Ufer entfernt. Der Flugand hat das Dorf verschüttet, die Einwohner meist Fischer und Schiffer, hatten sich dicht am Ufer angebaut, nur die Kirche, auf einem Hügel erbaut, steht noch ein wenig, von der traurigen, beweglichen Erde umgeben. Sie ist der Schauplatz dieser räthselhaften Erzählung.

In der einsamen Stube saß, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der alte ehrwürdige Prediger des Ortes, in frommen Betrachtungen versunken. Es war gegen Mitternacht. Das Haus lag am Ende des Dorfes, und die einfachen Sitten der Einwohner, kannten das wechselseitige Mißtrauen so wenig, daß Schloß und Kiesel ihnen fremd waren und jede Thür offen blieb. Die nächtliche Lampe brannte trübe, die feierliche Stille ward nur von dem Rauschen des Meeres unterbrochen und der blasse Mond spiegelte sich in seinen Wellen. Da hörte er die Thür unten öffnen, vernahm starke Männertritte auf der Treppe, und erwartete schon die Aufforderung, irgend einem Sterbenden mit geistlichen Troste beizustehen. Zwei fremde Männer traten schnell herein, in weißer Mäntel gehüllt. Der eine näherte sich ihm höflich. „Mein Herr, sagte er, Sie werden uns sogleich folgen. Sie müssen eine Trauung verrichten; das Brautpaar wartet schon in der entfernten Kirche. Diese Summe, sprach er ferner, und zeigte dem Greis eine volle Geldbörse, wird Sie für die Mühe und für den Schrecken über eine so unerwartete Aufforderung, hinlänglich entschädigen.“

Der Greis starrte die fremden Gestalten, die ihm etwas Furchtbares, ja Gespenstliches zu haben schienen, stumm und erschrocken an. Der Fremde wiederholte seinen Antrag dringend und gebieterisch. Als der Greis sich erholt hatte, fing er milde an, den Fremden vorzustellen, wie sein Amt ihm nicht erlaube, eine solche feierliche Handlung ohne Kenntniß der Personen und ohne diejenigen Formlichkeiten, welche die Geseze fordern, zu begeben. Da trat der andere drohend hervor.

„Mein Herr, Sie haben die Wahl, folgen Sie uns und nehmen Sie die angebotene Summe, oder bleiben Sie hier, aber dann fährt eine Kugel durch Ihren Kopf.“ Er hielt ihm ein Pistol vor die Stirn und erwartete die Antwort. Der alte Prediger erblaßte, erhob sich furchtsam und stillschweigend, kleidete sich schnell an und sagte dann: „Ich bin fertig.“ Die beiden Fremden hatten zwar Dänisch gesprochen, aber so, daß man die Ausländer nicht erkennen konnte. Diese räthselhaften Männer gingen schweigend in der nächtlichen Stille durch das Dorf; der Prediger folgte. Es war eine völlig dunkle Herbfrucht, denn der Mond war schon untergegangen. Als sie aus dem Dorfe traten, sah der von Schrecken und Erstaunen betäubte Greis, die ferne Kirche hell erleuchtet; und noch immer stillschweigend schritten seine Begleiter, in ihre weißen

Mäntel gehüllt, schnell durch die öde, sandige Fläche, während er mühsam und nachdenklich zu folgen strebte. Als sie die Kirche erreichte hatten, verbanden sie ihm die Augen. Die dem Prediger wohlbekannte Nebenthür öffnete sich knarrend, und er ward in ein dichtes Gedränge gewaltsam hineingestoßen. Um sich hörte er durch die ganze Kirche ein Gemurmel, in seiner Nähe Gespräche in einer ihm völlig unbekannt Sprache. Wie er vermuthete, war es Russisch. Und als er nun mit verbundenen Augen, von allen Seiten gedrängt, rathlos und in großer Verwirrung da stand, fühlte er sich von einer Hand ergriffen, und ward mit Gewalt durch das dichte Gedränge gezogen. Endlich war das Wolf, wie es schien, zurückgewichen; man löste die Binde, er erkannte den einen seiner nächtlichen Begleiter und fand sich vor dem Altar stehend. Eine Reihe großer brennender Wachskerzen, in prächtigen silbernen Leuchtern, zierten den Altar; die Kirche selbst war durch viele Lichter so hell erleuchtet, daß man die entsetzten Gegenstände erkannte; und war kurz vorher als er erblickte in das Gemurmel des dichten Haufens gedrängt ward, das Gemurmel ihm fürchterlich, so erfüllte jetzt die furchtbare Stille unter der großen Menge die bange Seele mit Entsetzen. Obgleich die Nebengänge und Stühle dicht mit Menschen besetzt waren, so war dennoch der mittlere Gang völlig leer, und der Prediger erkannte tief unten ein frisch aufgewühltes Grab. Der Stein der es sonst bedeckte, stand an einen Stuhl gelehnt. Der Prediger sah nichts als Männer, nur in einem entfernten Stuhle glaubte er eine Frau undeutlich zu erkennen. Die Stille dauerte einige Minuten, ohne, daß Jemand sich rührte. So mag in der verirrtten Seele, ein stilles, dumpfes Brüten, jeder entsetzlichen That vorangehen.

Endlich richtete sich ein Mann auf, dessen prächtiger Anzug ihn von den übrigen unterschied, und seinen hohen Stand verrieth. Er schritt rasch über den leeren Gang, indem die Menge ihn anstarrte und seine Tritte hallten in der Kirche wieder. Der Mann war von mittelmäßigem Wuchse, breitschultrig von gebungenem Bau, sein Gang trotzig, das Gesicht gelblichbraun, die Haare rabenschwarz, die Züge streng, die Lippen wie voller Ingrim geschloßen, eine kühn gebogene Nase erhöhte das Gebieterische seines Ansehens, dunkle, lange und buschige Augenbraunen überschatteten die kleinen schwarzen Augen, in welchen eine wilde Gluth brannte. Er trug ein grünes Kleid mit starken goldenen Tressen besetzt und an dem Kleide bligte ein Stern. Die Braut die neben ihm kniete, war prächtig, ja mit Sorgfalt angezogen. Ein himmelblaues Gewand reich mit Silber besetzt, umschlang die schlank Gestalt und warf sich in großen Falten über die anmuthigen Glieder. Ein Diadem von Edelsteinen blizend, zierete die blonden Haare. Die höchste Anmuth und Schönheit ließ sich in den ob schon entstellten Zügen des Gesichts erkennen. Die leichten Wangen, waren völlig wie erstarrt, kein Zug bewegte sich, die erblästen Lippen schienen todt, die Augen wie gebrochen, und die erschlasten Arme hingen völlig gerade an dem zusammengesunkenen Leib hinab. So kniete sie, ein Bild des Todes, und ein furchtbares Entsetzen, schien so Bewußtsein wie Leben, in einem wohlthätigen Schlummer festzuhalten.

Jetzt erst entdeckte der Prediger, ein altes häßliches Weib, in einem fragenhaft buntem Anzuge, den Kopf mit einem blutrothen Turban bedeckt, welches grimmig, ja spöttisch über die knieende Braut neigte. Hinter den Bräutigam hatte sich ein riesenhafter Mann gestellt, von finstern Ansehen, der unbeweglich, starr und ernst vor sich hinsah.

Der Prediger vor Schrecken gelähmt, blieb einige Zeit stumm, als ein wilder Blick von dem Bräutigam, ihn an die

Trauung mahnte.

Was ihn in neue Verwirrung brachte, war die Ungewißheit, ob das Brautpaar seine Sprache verstehen würde. Es war ihm nicht wahrscheinlich. Dennoch fastete er sich, und wagte es, den Bräutigam nach dem Namen des Brautpaares zu fragen. „Neander, Feodora,“ antwortete dieser, mit einer rauhen Stimme.

Der Prediger fing nun an, die Trauungsformel herzulesen, indem seine Stimme schwankte, und er sich oft irrend die Worte wiederholen mußte, doch ohne daß das Brautpaar seine Verwirrung zu bemerken schien; wodurch er in seiner Vermuthung, daß beiden die Sprache, wenn auch nicht völlig, unbekannt sein mußte, bestätigt ward. Als er nun fragte: Neander, willst du die hier neben dir knieende Feodora, für dein rechtmäßiges Weib erkennen? da zweifelte er, ob der Bräutigam der Sprache unkundig, antworten würde; aber zu seinem Erstaunen sprach dieser laut, ja fast schreiend, das Ja, in einem furchtbar gellenden Tone, der durch die ganze Kirche drang. Tiefe Seufzer, die allenthalben aus der Menge hervordrang, begleiteten dieses entsetzliche Ja, und ein silles Lachen, wie ein entfernter Blick, legten die todtenbleichen Züge der Braut in vorübergehende Bewegung. Er wandte sich darauf lauter redend, als wolle er sie aus dem Todeschlummer erwecken an die Braut, indem er sagte: „Willst du, Feodora, den neben dir knieenden Neander für deinen rechtmäßigen Ehegemahl erkennen, so antworte durch ein vernehmliches Ja.“ Da erwachte die entsetzte Braut, ein tiefes grauenhaftes Entsetzen bewegte die erschlasten Wangen, die erblästen Lippen bebten, ein schnell verfliegendes Feuer, bligte aus den Augen, die Brust hob sich, ein gewaltjamer Thranenguß löschte die Gluth der Augen, und das Ja ließ sich hören, wie das Angstgeschrei einer Sterbenden, und schien in den unwillkürlichen Tönen des Schmerzes, die aus jeder Brust der Menge hervorbrachen, ein tiefes Echo zu finden. Die Braut sank der widrigen Alten in die Arme. Einige Minuten vergingen in furchtbarem Stillschweigen. Da sah der Prediger die leichenblaße Braut wie vorher in tiefer Betäubung knien und beendigte die Trauung. Der Bräutigam erhob sich und führte die schwankende Braut nach ihrem vorigen Platze; die Alte und der riesenhafte Mann folgten. Die Begleiter des Predigers erschienen wieder, verbanden ihm die Augen, zogen ihn nicht ohne Mühe durch das Gedränge, und nachdem sie ihn aus der Thüre gestoßen hatten, verriegelten sie diese inwendig und überließen ihn sich selber.

Hier stand er nun einsam und ungewiß, ob das schauerhafte Ereigniß, mit allen seinen furchtbaren, ja gespensterähnlichen Umständen nicht ein Traum wäre, der ihn ängstigte. Als er aber die Binde von den Augen gerissen hatte, als er die Kirche hellerleuchtet vor sich sah, und das Gemurmel der Menge hörte, mußte er sich wohl von der Wirklichkeit überzeugen. Um den Erfolg, so viel wie möglich zu erfahren, verbar er sich in einen Winkel der Kirche, an der entgegengesetzten Seite, und indem er hier lauschte, hörte er, wie das Gemurmel immer stärker ward. Es war als entspönte sich ein heftiger Streit er glaubte die rauhe Stimme des Bräutigams zu erkennen, die gebieterische Stillschweigen gebot. Dann erfolgte eine lange Pause; dann ein Wühlen und Arbeiten, welches fast eine Viertelstunde dauerte. Die Lichter wurden ausgelöscht, das Gemurmel erhob sich wieder, und die ganze Menge stürzte zur Kirche hinaus und eilte lärmend dem Meere zu.

Jetzt erhob sich der alte Prediger, und eilte nach seinem Dorfe. Dort erweckte er Nachbarn und Freunde, indem er ihnen was ihm Wunderbares und Unglaubliches begegnete, noch von Schrecken ergriffen erzählte. Aber so ruhig, stille, durch die gewohnten Grenzen des Herkömmlichen

bestimmt, war alles, was diesen einfachen Menschen entgegnetrat, daß sie von einem ganz andern Entsetzen ergriffen wurden. Sie glaubten nämlich, daß irgend ein unglücklicher Zufall, die Einbildungskraft des geliebten Lehrers in Unordnung gebracht hätte, und nur mit vieler Mühe und indem sie sich nach seinen vermeintlichen Phantasien richten wollten, überredete er einige, sich mit Brecheisen und Schaufeln zu versehen und ihm nach der Kirche zu folgen.

Indessen war die Nacht verschwunden, die Sonne zeigte sich schon, und als der Prediger mit seinen Begleitern, den Hügel zur Kirche hinaufstiegen, erkannten sie ein Kriegsschiff unter vollen Segeln, welches sich vom Ufer entfernte und nach Norden hinsteuerte. Ein so überraschender Anblick in dieser einsamen Gegend, machte die Begleiter schon zweifelhaft; aber noch geneigter waren sie dem Prediger Glauben beizumessen, als sie die Nebenthür der Kirche gewaltsam erbrochen fanden. Voller Erwartung betreten sie die Kirche. Der Prediger zeigte ihnen nun das Grab welches er in der Nacht aufgewühlt gesehen hatte. Man erkannte leicht, daß der Stein abgewälzt und von neuem hingelegt war. Das Brecheisen ward angefehrt und in dem eröffneten Grabe, fand man einen neuen reich geschmückten Sarg. Mit fast jugendlicher Ungeduld stieg der Greis selbst mühsam in das Grab hinab, andere folgten ihm; der Deckel ward abgehoben, und der alte Prediger fand seine entsetzliche Ahnung bestätigt. In dem Sarge lag die Braut erschossen. Das prächtige Diadem war verschwunden; die Kugel war in der Gegend des Herzens durch die Brust gegangen. Die entstellenden Züge des tiefen Grames waren aus ihrem Antlitz verschwunden, ein himmlischer Friede hatte das schöne Gesicht verklärt und wie ein Engel lag sie da. Der alte Greis stürzte laut weinend neben dem Sarge nieder und betete für die Seele der Ermordeten und stumme Verwunderung und Grauen ergriff die Begleiter.

Der Prediger fand sich verpflichtet, dieses Ereigniß dem Bischöfe von Seeland, als seiner höchsten Behörde, ungesäumt und umständlich zu melden, und bis er aus Kopenhagen Nachricht erhielt, nahm er den Freunden einen Eid ab, daß sie stille schwiegen. Das Grab ward wieder zugedeckt und Keiner wagte etwas zu sprechen. Möglichst erschien ein angesehener Mann aus der Hauptstadt, erkundigte sich genau nach allem, ließ sich das Grab zeigen, lobte das bis dahin beobachtete Stillschweigen, forderte strenge, daß der Vorfall beständiges Geheimniß bleiben sollte, indem er jeden der davon zu sprechen wagte, mit der härtesten Strafe bedrohte.

Nach dem Tode des Predigers, fand man einen schriftlichen Aufsatz, dieses Ereigniß erzählend, dem Kirchensuche beigelegt. Einige glauben, daß es mit dem Tode eines nordischen Fürstenhauses in irgend einer geheimen Beziehung stehen mag. Das tiefe Räthsel dieser schauerhaften That zu lösen, wird schwer wenn nicht unmöglich sein.

## Die Kaffeewisite.

Wenn die Geschichte, die ich jetzt erzähle, nicht wahr wäre, so würde ich sie selber nicht glauben, so aber ist sie in Schumünster, zwischen Hanau und Fulda passiert, und du kannst dich darnach erkundigen, wenn du einmal des Weges kommst.

In einem alten Hause, das so baufällig war, wie weiland das römische Reich, und in dem auch verschiedene Potentaten sich und Stimme hatten, wohnten zwei einsame Wittwen; Frau Ursel wohnte oben und Frau Margarethe unten. Die untere wünschte die obere noch weiter hinauf, nämlich in den Himmel, und die obere wünschte die untere noch weiter hinunter, nämlich in die Hölle, so lieb hatten sie einander. Du kannst dir denken, daß diese frommen Wünsche nicht im Geheim blieben, sondern als aufrichtige Men-

schen sagten sie sich offen die Meinung auf der Treppe, und im Hausegange, oder wo sonst so ein vertrauliches Plätzchen ist, wo man gern bei einander bleibt. Frau Ursel, die oben wohnte, war aber auch in der That gerade das Gegentheil der Frau Margarethe; so lange ihr Mann noch lebte, hatte er sich nie über zu vielen Scheuern zu beklagen: sie dachte es wird ja doch wieder schmutzig, und da läßt man's gleich lieber so, und spart das Wasser und die Lumpen und die Mühe. Sie hatte Küche und Stall und Schlaf- und Wohnzimmer, nahe bei einander, nämlich Alles in einem Zimmer, sie sprach am liebsten mit ihrer Stoppfgans, die sie in einem Stälchen neben ihrem Bette hatte; sie machte sich des Tages nur einmal Kaffee, versteht sich aber so viel, daß sie gut ihre sechsmaal davon trinken konnte; dabei war sie immer munter und fidel, und sang den ganzen Tag, wenn auch nicht zum aller schönsten, und ihre Stubengenossin, die Stoppfgans, gab ihr immer Beifall und quakte brava, brava. So sagt man nämlich, wenn ein Frauenzimmer schön singt, wenn aber ein Mann schön singt, so sagt man bravo; merk dir das, wenn dich einmal der Hafer stechen sollte, und du willst vornehm thun, denke nur an die Gans und es wird dir schon einfallen.

Wenn die beiden Weiber mit einander Händel hatten, verkaufte Frau Margarethe nie, auf die Kaffeetulle anzuspähen, und sie behauptete, daß ihr nie eine Bohne ins Haus käme. Dem war aber nicht ganz so. Eines Abends war Frau Ursel besonders lustig und Margarethe hörte sie durch das dünne Lehmgestöck, das als Decke diente, singen und rumoren. Sie denkt: ei der Kaffee muß doch lustig machen, und sie bereitete sich in aller Stille auch einen solchen. Sie sigt untern vergnügt da, und hält die Schale in der ausgebreiteten Hand und hat den Ellbogen auf den Tisch gestemmt, und schlürft mit Behagen den braunen Trank. Da hört sie oben die Frau Ursel ihre Gans holen, neben sich niederlegen und stopfen. Dabei singt sie:

Wir sitzen so fröhlich beisammen  
Und haben einander so lieb  
Ach wenn es nur immer so blie!

Da die Gans den Schnabel und die Gurgel voll hatte, konnte sie ihren Beifall nicht laut werden lassen, und hörte der Kagenmusik still zu. Frau Margarethe schenkte eben die dritte Tasse ein—plum, plum, da poltert was, und frach! knack! bricht was. Frau Margarethe steht auf, wer kommt durch die Decke herunter? Frau Ursel mit ihrer Gans kommt durch die Decke herunter und fällt zum Glück gerade auf's Bett. Frau Margarethe schreit um Hülfe, und sagt zu der Gefallenen: Du hast dir doch keinen Schaden gethan? Da war das erste gute Wort, was sie ihr gegeben hat. Nein, sagte Frau Ursel, was macht denn meine Gans? Die flattert und schlägt mit den Flügeln, wie sie allemal thut, wenn sie genug im Kropfe hat. Da erholt sich Frau Margarethe von ihrem Schrecken und beide Weiber fangen laut an zu lachen. Aber was thust denn da? fragte Frau Margarethe wieder. Ich habe mich wollen zur Kaffeewisite bei dir einladen; ich seh' du trinkst doch auch gern ein Täfellein, und zwei. Nun, meinnetwegen, komm sehdich her, und erhol dich von deinem Schreck. Und sie setzten sich zusammen und spaßten mit einander und lebten fortan friedlich und die Frau Ursel wurde auch sauberlicher. Daraus ist zu sehen, daß die Menschen mit einander eins werden, wenn eines einen Schreck für das andere aussticht. Du brauchst dir aber darum das Kaffeetrinken nicht anzugewöhnen. Weltb.

Eine entsetzliche That. — Verworfene Woche wurde zu Neu York, Frau Walker (früher Frau Miller) von ihrem Gatten erschossen. Sie ist dieselbe Person, deren Einführung von Hempstead in Connecticut, vor einigen Jahren, solche Sensation erregte. Sie war eine reiche Erbin. Ihr Mann ist festgenommen worden.